

Fritzi Klitschmüller

Britta Sabbag, geboren 1978 in Osnabrück, studierte Sprachwissenschaften, Psychologie und Pädagogik an der Universität Bonn. Ihr Roman-Debüt *Pinguinwetter* wurde 2012 auf Anhieb zum Spiegel-Bestseller und ebenfalls erfolgreich auf vielen Theaterbühnen in Deutschland und der Schweiz aufgeführt. Weitere Romane, Jugend- und Kinderbücher folgten. Seit 2015 landet sie mit den Kinderbüchern rund um *Die kleine Hummel Bommel* immer wieder neue Spiegel-Bestsellerplatzierungen. Sie lebt mit ihrer Familie und vielen verrückten und tierischen Bilderbuchfiguren in Bonn.
www.brittasabbag.de

Mehr über unsere Bücher, Autoren und Illustratoren auf:
www.planet-verlag.de

Britta Sabbag



FRITZI KLITSCHMÜLLER

Mit Illustrationen
von Stefanie Messing



PLANET!

DAS ÄRGERHÄUSCHEN



»Himmelarschundzwirn!«, schimpfte Papa Anton laut und kassierte dafür einen bösen Blick von Mama und mir.

»Aber ist doch wahr! Seit zehn Jahren wohnen wir neben dem Erkerhäuschen und fast genauso lange wollte ich es dem lumpigen Wischmeier abkaufen. Und nun gibt er es – mir nichts, dir nichts – an irgendeine Familie, die wir noch nicht einmal kennen!«

Papa war ganz rot im Gesicht vor Ärger, und Mama versuchte ihn durch Schulterklopfen zu beruhigen.

»Na ja, es ist nun mal eine Sache des Besitzers, an wen er das Haus verkauft«, schlichtete Mama, während sie mir ein Frühstücksbrot schmierte.

»Und ich hatte mich schon so auf ein eigenes Zimmer gefreut«, maulte ich, und Mama seufzte: »Mit

neun Jahren ist man viel zu alt für ein halbes Zimmer!«

Ich sah meinem kleinen Bruder Kai dabei zu, wie er riesige Mengen Cornflakes in sich reinschaufelte, ohne zwischendurch Luft zu holen. »Außerdem schnarcht Kai!«

»Muh mi miht!«, antwortete er mit vollem Mund.

»Wo-hol!«

Eigentlich hatte der ganze Ärger mit dem Erkerhäuschen nebenan überhaupt erst begonnen. Irgendwann hatte Mama angefangen, es »Ärgerhäuschen« zu nennen, weil Papa sich seit dem Tag, an dem es zum Verkauf stand, nur ärgerte.

»Aber vielleicht ist die neue Familie ja besonders nett«, versuchte es Mama erneut. »Und Fritzi findet jemanden für die Sommerferien zum Spielen. Jetzt, wo Lilli weg ist.«

Es stimmte – meine Freundin Lilli war mit ihren Eltern weggezogen. Lillis Vater arbeitete als Kameramann, und da muss man flexibel sein, hatte er Lilli und mir erklärt. Und weil sein neuer Film mit

einem gewissen Tom Hengst in Amerika spielte, musste Lillis Familie umziehen. Zwar nur vorübergehend, wie er versprochen hatte. Aber wie lange das Vorübergehend genau dauern würde, konnte er uns nicht sagen. Als ob das nicht schlimm genug gewesen wäre, war auch noch unser Urlaub ins Wasser gefallen. Eigentlich hatten wir wegfahren wollen, aber Mamas Husten war immer schlimmer geworden, sodass sie sogar Kopfschmerzen davon bekam.



Dr. Lind hatte ihr dann eine Kur an der See verschrieben, in die sie morgen fahren würde. Eine öde Erwachsenenkur!

Kein Urlaub und kein eigenes Zimmer waren schon schlimm genug, aber dass Mama gerade an meinem Geburtstag in Kur musste, setzte dem ganzen die Kirsche auf.

»Das setzt dem Ganzen die Kirsche auf, dass du wegmusst«, sagte ich und biss lustlos in mein Käsebrot.

»Es heißt ›die Krone‹, mein Liebling«, sagte Mama und streichelte mir über den Kopf. Dann hustete sie ein paarmal.

»Hier.«

Papa reichte Mama das Spray gegen ihr Asthma, und Mama atmete durch die kleine Pumpe zweimal tief ein.

»Besser?«

Mama schüttelte den Kopf. »Irgendwie wird es nicht mehr besser.«

»Deswegen ist es auch so wichtig, dass du schleunigst an die Salzwasserluft kommst«, erklärte Papa.

Da hatte er natürlich recht. Aber Dr. Lind kannte mich, seitdem ich ein kleines Baby war, und sicher

wusste er auch, wann ich Geburtstag hatte. Hätte er Mamas Abreise denn nicht um einen Tag verschieben können?

»Außerdem ist es mir egal, ob die neuen Nachbarn nett sind«, erklärte Papa in die Frühstücksrunde. »Sie haben uns das Haus vor der Nase weggeschnappt!«



Wenn man fast neun ist (oder besser gesagt acht Jahre, elf Monate und 29 Tage), die Sommerferien gerade begonnen haben, die beste Freundin auf einen anderen Kontinent gezogen ist, und wenn man noch dazu in einem Vorort wie Krotzenburg lebt, dann braucht man etwas zu tun. Besser noch: ein Projekt. Am allerbesten: ein megasuperduper Geheimprojekt. Ich mochte Geheimnisse nämlich besonders gerne. Vor allem, weil es so schwer war, welche zu haben, wenn man sich mit seinem fünfjährigen Bruder zusammen ein Zimmer teilte. Immer wieder schnüffelte er in meinen Sachen herum oder wollte bei Lilli und



mir mitmachen, wenn wir auf meinem Bett saßen und über geheimen Geheimkram sprachen.

Aber diesmal musste ich mir ein eigenes Geheimprojekt ausdenken, und das war gar nicht so leicht. Ich legte mich rücklings auf mein Bett und starrte an die Decke. Auf Kais Seite klebten überall diese albernen Leuchtsterne, weil er damit nachts besser schlafen konnte. Auf meiner Seite klebte nichts, denn ich hatte dafür gesorgt, dass Kai die Raumtrennung in der Mitte des Zimmers auch obenrum einhielt. Denn die Hälfte des Zimmers bedeutete ja auch die Hälfte der Decke, oder?

Ich dachte angestrengt über mein Projekt nach. Was könnte das wohl sein?

»Fritzi!«, rief Mama von unten. »Kommst du mal?«

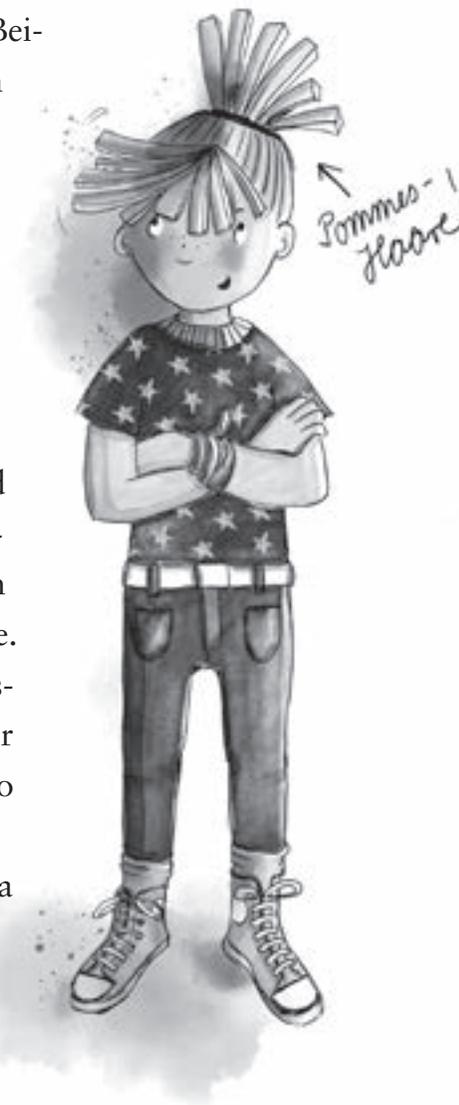
»Ja-haa!« Ich sprang vom Bett auf und rannte zur Treppe, an deren Geländer ich mit vollem Schwung herunterrutschte.

»Fritzi, wie oft habe ich dir schon gesagt, dass du nicht das Geländer herunterrutschen sollst?«, fragte Mama und versuchte, streng zu gucken.

»Siebzehn Mal?«, antwortete ich und pustete mir meinen Pony aus dem Gesicht. Meine Haare waren

besonders dick; Mama meinte, das käme von den guten Vitaminen, die sie uns immer in den Salat und ins Beilagen-Gemüse unterjubelte. Ich glaubte allerdings, ich hatte sie ganz einfach von Papa geerbt, der morgens nach dem Aufstehen wegen seiner vielen Haare immer aussah wie eine aufgeplatzte Sofaecke. Kai hatte sie eines Tages »Pommes-Haare« genannt, und obwohl ich mich im ersten Moment darüber ärgerte, sah ich ein, dass der Vergleich stimmte. Ich musste immer zweimal pusten, bis der Pommes-Pony mir nicht mehr ins Gesicht fiel. Also pustete ich noch mal.

»Mindestens«, seufzte Mama und zog mich zu sich. »Außerdem müssen wir dringend deinen Pony nachschneiden,





der ist schon wieder viel zu lang. Du siehst ja gar nichts mehr, und irgendwann tust du dir deswegen noch was.«

Die Geschichte mit meinem Pony war eine lange Sache. Ich mochte ihn, wenn er die Augen fast komplett verdeckte. So konnte nicht jeder sofort meine Gedanken sehen, hatte ich mir überlegt. Ob es wirklich stimmte, wusste ich nicht, aber ich fand die Idee toll. Mama betonte nämlich immer, dass man mir meine Gedanken an der Stirn ablesen könnte: »Fritzi ist ein offenes Buch!«

Ich wollte aber kein offenes Buch sein.

»Der muss so lang sein«, erklärte ich, »sonst kann ja jeder meine Gedanken ablesen.«

Mama lächelte. Sie hielt ein Maßband in der Hand und in der anderen eine Nadel mit einem weißen Faden daran.

»Ich muss nur schnell etwas nachschauen, halt bitte kurz still«, sagte sie und legte das Maßband um meine Hüfte.

»Ja ... das passt.«

»Was machst du da?«, fragte ich, aber Mama lächelte verschwörerisch. »Das ist eine Überraschung.«

Ich mochte Überraschungen viel weniger gern als Geheimnisse und kräuselte die Nase.

»Ich wünsche mir sowieso nur eins zum Geburtstag.«

»Aber diese Dinger sind so gefährlich«, sagte Mama, legte das Maßband an meiner Schulter an, zog es bis zum Boden glatt und ließ es dann wieder baumeln. Danach nahm sie sich eine Nadel aus dem Körbchen, das zu meinen Füßen stand, und tippte auf meine Schulter.

»Skateboards sind gar nicht gefährlich«, erklärte ich.

»Meinst du?«, fragte Mama.

Ich hob die Schultern, doch dabei pikste mich die Nadel.

»Aua!«

»Entschuldige, mein Schatz.« Mama packte das Maßband und die Nadel zurück ins Körbchen.

»Siehst du«, erklärte ich, »alles ist viel gefährlicher als ein Skateboard. Sogar das hier!«

Mama lachte und nahm mich in den Arm.

»Da hast du wohl recht!«

»Wie immer!«

Ich hatte mir schon immer ein Skateboard gewünscht. Na gut, das war gelogen, vielleicht nicht, als ich ein Baby war. Aber irgendwann kurz darauf muss es passiert sein: Eines Tages sah ich einen Jungen auf einem Skateboard, der die Krotzenburgerstraße – die Straße, in der wir wohnen und in der auch das Ärgerhäuschen steht – entlangbrauste. Seine Haare wehten im Wind, so schnell war er, und die Räder des Skateboards machten dieses tolle Rollgeräusch auf dem Asphalt.

Es war das beste Geräusch der Welt! Ich konnte mich noch daran erinnern, dass das Skateboard blau gewesen war, ganz leuchtend himmelblau, und es hatte weiße Rollen. Mein Skateboard würde rot sein, das wusste ich. Und es hätte diese schwarzen Sportrollen, mit denen man auch besonders gut über Hubbel fahren konnte. Das war wichtig, denn in der Krotzenburgerstraße gab es besonders viele Hubbel.



Meiner Meinung nach sollte die Krotzenburgerstraße viel eher »Hubbelstraße« heißen.

Morgen war mein Geburtstag, und ich würde endlich ein flammrotes Skateboard in den Händen halten, dachte ich, während ich mir die Bettdecke über den Kopf zog. Es war noch viel zu früh zum Schlafengehen, aber wenn ich eher schlief, wäre es eher morgen. Und umso schneller bekäme ich mein Geburtstags-Skateboard.

Und wenn ich das erst hatte, dann würde mir sicher auch ein geniales geheimes Geheimprojekt einfallen!



»Happy Birthday to you! Happy Birthday to you! Happy Birthday, liebe Fritz! Happy Birthday to youuuuuuuu!«

Mama, Papa und Kai standen vor meinem Bett und sangen. So machten wir das, wenn einer von uns Geburtstag hatte.

Ich war immer froh, wenn Papa mit dem Geburtstag haben dran war, denn dann musste er nicht singen. Er sang nämlich besonders schief. Aber wenn Kai und



Mama lauthals mitgrölten, übertönten sie das ein wenig.

Ich setzte mich aufgeregt im Bett auf.

»Alles Gute zum Geburtstag«, sagte Mama und umarmte mich fest.

»Meine Kleine ist stolze neun Jahre alt!«, sagte Papa und drückte Mama und mich.



»Ich will Fritzli auch drücken!«, rief Kai und sprang auf meinen Schoß. Jetzt mussten wir laut lachen, weil wir ein einziger Drückhaufen waren. Das sah sicher zum Schießen aus!

»Alsoooo«, sagte Mama und löste sich aus der Umarmung. »Du bist sicher ganz gespannt auf deine Geschenke!«

Ich nickte wild. »Ja! Geschenke sind nun mal das Beste an einem Geburtstag!« Das konnte man nicht bestreiten.

Mama zog ein paar kleinere Pakete und ein großes hervor. Sie waren alle in knallbuntes Geschenkpapier eingewickelt. Das große hatte zudem eine dicke rote Schleife. Ich schnappte es mir als Erstes.

»Wie immer ungeduldig, unsere Fritzli!«, lachte Papa.

Doch das Paket fühlte sich ganz und gar nicht hart an, überhaupt nicht so, wie ein Skateboard es tun würde. Im Gegenteil! Es war total weich! Mein Blick flog über die anderen Pakete. Sie waren viel zu klein für ein Skateboard. Oh nein!

Ich riss hastig das Papier auf, ohne die Schleife zu öffnen. Ein weicher weißer Stoff wurde sichtbar.

»Aber was ...?«, fragte ich. »Das ist kein Skateboard!«

Mama sah Papa mit zusammengekniffenen Lippen an.

»Ja, mein Schatz, wir dachten, für ein Skateboard ist es vielleicht noch zu früh. Sieh mal, man kann böse hinfallen und sich verletzen. Vielleicht nächstes Jahr, hm? Schau, ich hab dir was genäht. Das ist ein Prinzessinnenkleid, nur für dich! Das gibt es auf der ganzen Welt nur ein einziges Mal!«

Ich zog den Stoff aus dem Papier. Es war ein knielanges weißes Kleid mit Rüschen am Rockrand und kleinen Schleifen auf einer großen Tasche und im Ausschnitt. Mama hatte wohl die letzten fünf Jahre verschlafen! So lange trug ich mindestens keine Prinzessinnensachen mehr! Und außerdem hatte ich mir ein Skateboard gewünscht!

»Und das ist von mir«, sagte Kai und schob mir ein Bild zu, das er mit Wachsmalstiften gemalt hatte. Es zeigte ein blondes Mädchen mit Pommes-Haaren, wie es auf einem Skateboard die Straße entlangbrauste. Sofort schossen mir Tränen in die Augen.

»Das bist du!«

»Danke«, sagte ich und verkniff mir ein Schluchzen.

»Aber ich hatte mir doch so sehr ein Skateboard gewünscht ...«, murmelte ich leise.

»Mama hat sich viel Mühe mit dem Kleid gegeben«, sagte Papa, »ziehst du es heute zur Feier des Tages an?«

Mama sah mich schuldbewusst an. »Gefällt es dir nicht? Ich dachte, es wäre schön, so ein Kleid, das niemand sonst hat.«

Ich nickte. »Na ja, ein Skateboard, das niemand sonst hat, wäre noch schöner.«

»Du bekommst dein Skateboard irgendwann schon noch«, sagte Papa und reichte mir eines der anderen kleineren Päckchen. »Na, mach schon auf!«

Es war ein Buch über Länder und deren Geschichten darin.

»Danke.«

Meine Enttäuschung schluckte ich einfach herunter. Und auf einmal war mir klar wie Kloßbrühe, was mein geheimes Geheimprojekt sein würde: Ich brauchte einen geheimen Skateboard-Beschaffungs-Plan!



Und die Ferien waren bestens dafür geeignet, ihn umzusetzen. Spätestens in ein paar Wochen würde ich ein eigenes Skateboard besitzen!

Nur wie ich das anstellte, wusste ich noch nicht.

»Oh, schau mal, da!«, rief Kai und zeigte zum Fenster. »Ein Lastwagen!«

Wir rannten alle zum Fenster, und tatsächlich: Ein weißer Lastwagen mit der Aufschrift »Umzüge Last & Söhne« stand vor dem Ärgerhäuschen.

»Das werden die neuen Nachbarn sein«, sagte Mama. »Vielleicht können wir sie später mit einem Stück von Fritzis Geburtstagskuchen begrüßen!«

»Kommt gar nicht in die Tüte!«, riefen Papa und ich gleichzeitig.



ZERPLATZTE FISCHSTÄBCHENTRÄUME

»Thies!«, rief der Mann mit dem Bart, als er aus dem großen Wagen stieg. »Nimm gefälligst dein Skateboard vom Sitz!«

Die Autotür ging auf, und etwas Rotes kam zum Vorschein. Mit einem Mal schlug mein Herz doppelt so schnell.

»Das ist blitzblanksauber!«, antwortete der Junge trotzig. Er war ungefähr so alt wie ich, das konnte ich vom Fenster aus erkennen.

»Das rate ich dir auch, immerhin ist der Wagen nur geliehen!«, antwortete der Vater und schloss die Tür zum Ärgerhäuschen auf.

»Das sind also unsere netten neuen Nachbarn«, grummelte Papa. »Ich werde ganz sicher nicht weiter mit ansehen, wie sie in unser Haus einziehen!«

Mit diesen Worten drehte Papa sich auf dem Absatz um und ging aus dem Zimmer.

»Es ist doch überhaupt nicht *unser* Haus!«, rief Mama ihm noch nach.

»Aber fast!«, grummelte Papa uns vom Treppenabsatz zu.

Mama schüttelte den Kopf.

»Dein Vater ist manchmal so starrköpfig!«

Sie drückte mich noch einmal an sich.

»Mein Geburtstagsmädchen! Bevor ich gleich fahren muss, essen wir noch zusammen Kuchen, ja? Ausnahmsweise heute mal zum Frühstück!«



Dann verließ auch sie das Zimmer. Ich konnte mir gerade keine Gedanken über Papas Starrköpfigkeit oder Kuchen zum Frühstück machen. Mein Blick galt allein dem Skateboard des Jungen, den der Vater »Thies« gerufen hatte. Es war feuerwehrautorot, genau so, wie ich mir mein Skateboard immer vorgestellt hatte. Es hatte zwar keine schwarzen Sportrollen, sondern einfache weiße, aber das war egal. Es sah einfach todschick aus! Der Junge trug es unter dem Arm, mit einer Tasche und einer Jacke und noch ein paar anderen zusammengeknüllten Sachen. Als er am Eingang vom Ärgerhäuschen ankam, blieb er abrupt stehen und sah direkt zu unserem Fenster.

»Aua!«

»Uuups!«

Mit einem schnellen Sprung zur Seite war ich Kai auf die Füße getreten. Er hatte sich auf mein Bett fallen lassen und verzog sein Gesicht.

»Das war doch keine Absicht«, versuchte ich noch zu schlichten, bevor er losheulte. Das tat er mindestens einmal am Tag, egal ob etwas wirklich Dummes passiert war, oder ob er zu wenig Milch in seinen Cornflakes hatte. (Kai war manchmal eine echte Heulsuse.)

»Wääähähähähhh...«, setzte Kai mit dem Geheule an, während ich ratlos vor ihm stand.

Immerhin war ich noch barfuß gewesen, während er seine gepolsterten Hasenohrenpuschen anhatte. (Ich konnte nicht verstehen, warum er die noch trug, immerhin war er ja kein Baby mehr. Na ja, wenn ich es mir genau überlegte ... dem Geheule nach schon!)

»Tut mir wirklich leid«, sagte ich hastig. Ich stand mit dem Rücken zur Wand, damit dieser neue Nachbar-Thies mich nicht sehen konnte.

Sofort stellte Kai sein Geheule ein.

»Dafür krieg ich gleich dein zweites Stück Kuchen!«

Wer nämlich Geburtstag hatte, bekam bei uns immer zwei Stücke Kuchen.

»Oaahhhh!«

Ich verdrehte die Augen. Manchmal war ich mir



wirklich nicht sicher, ob Kais Geheule einzig und allein dem Zweck diene, irgendetwas abzustauben.

»Ist gebongt.«

Sofort machte sich ein Lächeln auf Kais Gesicht breit. Dann sprang er wieder zum Fenster.

»Der Junge da hat ein Skateboard!«

Ich tat es Kai nach und beugte mich langsam zum Fenster vor. Aber der Junge war weg, nur der Lastwagen stand noch vor der Tür.

»Mich interessiert sein blödes Skateboard nicht«, antwortete ich und musste die Luft anhalten. Das musste ich immer, wenn etwas nicht ganz so stimmte, was ich sagte.

»Damit kann er hinfahren, wo der Pfeffer wächst!«

Kai verschränkte die Arme.

»Du bist genau wie Papa«, sagte er und grinste.

»Genauso stierköpfig!«



»Und dass du mir nichts anstellst«, sagte Mama, während sie mich ganz fest drückte. Wir standen zusammengequetscht auf dem Bahnsteig und hielten uns wie

immer im Quetschkreis in den Armen – Papa, Mama, Kai und ich. Es war das erste Mal, dass Mama alleine wegfuhr, und irgendwie war es ganz schön traurig.

»Mhmhm«, murmelte ich, denn ich hatte einen dicken Kloß im Hals. Zum Abschied hatte ich widerwillig das Prinzessinnenkleid von Mama angezogen.

»Ich freu mich sehr, dass dir das Kleid so gut gefällt. Auch wenn es kein Skateboard ist. Nur der Piratenschwertgürtel dazu ist wirklich ... eigenwillig. Eben typisch Fritzi!«

Ich hatte mir den Piratengürtel von Kai geborgt, damit das Kleid nicht rutschte. Es war nämlich ein klein wenig zu groß. Außerdem wusste man nie, wozu es gut war, ein Piratenschwert dabeizuhaben. Mama drückte Kai auch noch mal und gab Papa einen Kuss. Dann ertönte der Pfiff des Schaffners, und sie stieg in den Zug. Papa hatte extra die erste Klasse gebucht, »... damit Mamas Erholung schon im Zug anfangen kann.«



Ich versuchte den Kloß herunterzuschlucken, aber er steckte fest. Natürlich war es wichtig, dass Mama zur Kur fuhr. Aber jetzt hätte ich es doch lieber gehabt, dass sie hiergeblieben wäre. Zwei Wochen Ferien nur mit Papa – das hatten wir noch nie. Einen Vorteil sah ich jedoch darin: Es würde ganz sicher weniger Gemüse zu essen geben. Ich sah schon die Berge von Fischstäbchen, Pizza und Spaghetti Bolognese vor mir. So hatte Mamas Kur wenigstens doch eine winzige gute Seite!

»Ach, was ich ganz vergessen habe zu erzählen«, sagte Papa. Wir winkten Mama, und der Zug wurde immer kleiner. »Für übermorgen hat sich Tante Bolle angekündigt.«

Mit einem Mal rutschte der Kloß meinen Hals hinunter.

»Waaaas?!«

»Sie wird mir ein bisschen im Haushalt helfen, solange Mama weg ist. Es kann ja nicht angehen, dass ihr zwei ganze Wochen nur Fischstäbchen, Pizza und Spaghetti Bolognese zu essen bekommt!«

Ich sah die Fischstäbchen und Pizza und Nudelberge wie Seifenblasen vor meinen Augen zerplatzen.

Na toll!

Tante Bolle war Papas seltsame Schwester. Eigentlich hieß sie Tante Beate, aber Papa hatte sie früher, als er noch ganz klein war und ihren Namen nicht aussprechen konnte, immer Bolle genannt. Und irgendwie war das so geblieben. Seit über zwei Jahren war Tante Bolle offiziell dem Körnerwahn verfallen. Bei ihr gab es nur besonders gruselige Sachen zu essen, die allesamt aus Körnern oder Gemüse bestanden. Grünkernbratlinge, Kürbislasagne und das Allerschlimmste: Rote Bete! Jedes Mal wenn wir Tante Bolle besuchten, gab es irgendetwas, wo Rote Bete drin war: Rote-Bete-Salat, Rote Bete warm, Rote Bete kalt, Rote Bete mit Zwiebeln, Rote Bete mit Sauerkraut, Rote-Bete-Sonnenblumenkern-Aufstrich, Rote-Bete-Suppe ...

Ich konnte Rote Bete nicht ausstehen, und ich war mir ziemlich sicher, dass Papa sie auch nicht mochte. Aber er traute sich nie, etwas gegen die Kochkünste seiner großen Schwester zu sagen. Denn Tante Bolle hatte früher immer dafür gesorgt, dass etwas zu essen auf dem Tisch stand, als Papa noch ganz klein war und seine Eltern viel arbeiten mussten. Dann hat Tan-



te Bolle sich viel um Papa gekümmert. Aber das war mindestens hundert Jahre her! Und *wir* mussten das jetzt ausbaden!

»Und weil Ferien sind, bringt Bolle deine Cousine auch gleich mit. Ist das nicht toll? Ihr habt Shakira viel zu lange nicht gesehen. Dann habt ihr gleich beide jemanden zum Spielen! Ist sie nicht auch gerade sieben geworden? Genau in eurer Mitte.«

»Acht«, antwortete ich mit aufgerissenen Augen.

Es hätte nicht schlimmer kommen können. Tante Bolle mit ihren Körnern im Gepäck war eine Sache, aber meine Cousine war ganz eindeutig und ohne Zweifel mit nur einem Satz zu beschreiben:

Shakira Klitschmüller war eine Person des Grauens!

Sie schielte immer, wenn sie log, und das kam ziemlich häufig vor. Ihre Augen verdrehten sich dann immer so unter ihrer dicken Hornbrille, dass mir ganz schwindelig wurde. Und danach grinste sie mich fies an, sodass ihr



ganzes Gesicht fast nur noch aus ihrer riesigen Zahnsperre bestand.

»Shakira frisst immer alle Süßigkeiten weg!«, maulte Kai, während wir langsam zurück zum Auto trotteten.

»Es heißt ›isst‹«, verbesserte Papa ihn.

Papa versuchte, einen strengen Ton anzulegen, wie Mama es immer tat, aber ich konnte sehen, wie er schmunzelte.

»Es stimmt aber«, warf ich lauthals ein und stellte mich Papa in den Weg.

»Tante Bolle kocht nur gruselige Körnersachen und Rote Bete. Und weil Shakira zu Hause nie Süßigkeiten bekommt, futtert sie uns immer alles weg!«

Es war mir peinlich zu erzählen, dass Shakira es geschafft hatte, mich letztes Jahr Ostern in meinen Kleiderschrank einzusperren. Immerhin war sie viel jünger als ich! Erst als alle meine Osterschokoladeneier ratzeputz weggefuttert waren, hatte sie mich wieder aus dem Schrank befreit. Und beim gemeinsamen Osteressen hatte sie dann behauptet, noch gar keine Schokoeier bekommen zu haben, sodass Mama ihr Nest besonders voll gemacht hatte.



»Papa!« Ich stemmte mich mit meinem ganzen Gewicht gegen meinen Vater. »Ich werde zwei ganze Wochen mit Tante Bolle und Shakira nie und nimmer überleben!«

»Ich auch nicht!«, stimmte Kai mit ein.

Papa seufzte. Das tat er oft, wenn ich einen Aufstand machte. Mama sagte dann immer, das war, weil er schlecht Nein sagen konnte und viel zu nachgiebig war.

»Ich brauche Tante Bolles Hilfe aber im Haushalt«, erklärte er. »Auch wenn ich euch recht gebe, dass ihr Geschmack, was das Essen betrifft, sich nicht immer ganz mit meinem deckt.«

»Rote-Bete-Alarm!«

»Ja, Rote-Bete-Alarm!«, wiederholte Kai meine Worte. Dann sangen wir laut zweistimmig und hüpfen um unser Auto herum.

»Rote-Bete-Alarm!«

»Rote-Bete-Alarm!«

»Rote-Bete-Alarm!«

»Rote-Bete-Alarm!«

»Rote-Bete-Alarm!«

»Ist ja schon gut!«, sagte Papa lachend und gab sich geschlagen.

»Steigt endlich ein.«

Aber Kai und ich kannten keine Gnade. Im Auto sangen wir weiter.

»Rote-Bete-Alarm!«

»Rote-Bete-Alarm!«



»Ja, ja, ich hab's verstanden!«, wehrte Papa sich.

»Wer hat Lust auf eine Riesengeburtstagspizza?«

»Ich, ich!«, rief Kai, obwohl er überhaupt keinen Geburtstag hatte.

»Und ein Kamille-Eis!«

»Va-nille«, verbesserte Papa ihn. »Und du, Geburtstagskind? Für dich auch einmal Pizza mit Eis zum Nachtisch?«



Ich nickte. »Das ist so ziemlich das beste Geburtstagsessen, was man sich wünschen kann.«

»Dann wird das unsere Hendersmahlzeit!«, lachte Papa. Ich lachte nicht, denn ich war mir nicht sicher, ob das ernst gemeint war.

Papa machte oft Witze, wenn er nicht wusste, was er sagen sollte.

Aber es änderte nichts an der Tatsache, dass gleich zwei Personen des Grauens übermorgen für zwei Wochen bei uns einziehen würden.

Und eins war jetzt schon klar wie Kloßbrühe: Das würden die schlimmsten Ferien meines Lebens werden!

»Ab übermorgen habt ihr immer jemanden zum Spielen dabei, zwei ganze Wochen lang.«

Kai murrte.

»Das werden sicher die lustigsten Ferien eures Lebens!«, sagte Papa.

Und diesmal seufzte ich.